

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 03. Februar 2024, 9:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Overbeck

Predigt im Pontifikalrequiem für + Annette Overbeck
Samstag der 4. Woche im Jk – Samstag, 3. Februar 2024, 10:00 Uhr,
Katholische Kirche St. Josef, Marl-Drewer

Texte: Offb 21,1-5 a. 6b-7;
Joh 12,23-28.

Liebe Familie,
liebe Freundinnen, Freunde und Weggefährten unserer Mutter,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Trauergemeinde!

I.

„Sehnsucht“ ist eines der großen Worte, das von der Menschlichkeit des Menschen spricht. „Meine Seele sehnt sich nach dir, o Gott“, so sagt es der Psalm 63,2 oder auch Psalm 42,2. Im Hohen Lied der Liebe wird auf literarisch und emotional beeindruckende Weise von der Suche des Menschen nach der Liebe, die ihn sättigt und sich in der Zweisamkeit von Mann und Frau ausdrückt, gesprochen. Sehnsucht ist immer Ausdruck von dem, was (noch) nicht vollkommen ist und erfüllt werden soll. Nicht umsonst ist es Grundbestand der langen Tradition der Frömmigkeit unserer Kirche, die immer wieder davon spricht, dass der Mensch Sehnsucht nach Gott habe und erst im Erleben von intensiver menschlicher Gotteserfahrung eine Stille erfahrbar werde, die Zufriedenheit und das Gefühl von echter Gegenwart erzeuge. Sehnsucht braucht Tabor-Erlebnisse, wie sie uns das Neue Testament beschreibt, in denen, wie in einer Vorerfahrung von Ostern, die Jünger erfahren, was am Ende kommen wird, wenn Jesus als die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten als der erscheint, der alle Sehnsüchte erfüllt (vgl. Lk 9,28 ff; Mt 17,1 ff. u.a.).

Hier geht es um eine Erfahrung, gerade im Glauben, die mehr zum Ausdruck bringt, als wir Menschen sonst beschreiben können, und die mehr bedeutet als etwas zu fühlen. Es geht um den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist. Es geht um ein Einssein von Mensch, Welt und Gott als einer Grunderfahrung von Leben, verbunden mit der Dynamik eines Lebensweges, der sich auf ein Ziel hin ausrichtet. Denn mit der Sehnsucht ist die menschliche Endlichkeit aufgebrochen und wird vor dem unendlichen Gott als erfüllte Sehnsucht erfahren, und zwar als Ausdruck des Menschen unterwegs, der sein Pilgersein bewusst aushält.

II.

Der Lebensweg unserer Mutter war ein solcher Weg, der von großen Sehnsüchten bestimmt war. Diese Sehnsüchte hatten immer ein Gesicht. Ein Pilgerweg ist es gewesen, der ihr Leben bestimmt hat und sehr bewusst damit rechnete, dass Gott selbst die Erfüllung von allem ist und es darum auch ein sinnvolles Ende des menschlichen Lebens gibt.

In den beiden Nächten, in denen ich in der letzten Woche am Bett meiner sterbenden Mutter saß, kamen mir diese Perspektiven in den Sinn. Wie oft hat sie nach dem Tod unseres Vaters vor 13 Jahren von dieser Sehnsucht gesprochen. Diese blieb dabei immer ambivalent, nämlich Ausdruck eines großen Verlangens nach Zukunft, aber auch ebenso großer Ausdruck eines Gesättigtseins vom irdischen Leben, manchmal verbunden mit Verzweiflung ob der irdischen und doch unbedingten Hoffnung, die sich nicht schnell erfüllt. Als sie dort lag und ihrem Tod entgegenschlief, kam mir der hl. Augustinus in den Sinn, der ganz zu Beginn seiner Lebensbeschreibungen, in den so genannten „Bekennnissen - Confessiones“, sagt: „Unruhig ist unsere Seele, bis sie ruht in dir, oh Gott“. Diese Sehnsucht ist für unsere Mutter nun in Erfüllung gegangen.

Als sie dann auf sanfte, stille und zugleich ganz einfache Weise ihr Leben ausgehaucht und in die Hände ihres Schöpfers zurückgelegt hatte, habe ich Psalm 63 gebetet. Dessen erster Vers lautet: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib, wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen. Denn deine Huld ist besser als das Leben, darum preisen dich meine Lippen. ... Ja, du wurdest meine Hilfe; jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel. Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest“ (Ps 63, 1-4. 9 f). Für

unsere Mutter ist diese Sehnsucht nun erfüllt, so mein Beten.

Dieser Sehnsucht Raum zu geben, ist dabei in Zeiten von Übersättigung mit Vielem, erst recht ein Ausdruck und Zeichen einer echten Religiosität, die sich an den lebendigen Gott zurückbindet, der selber die Sehnsucht stillt. Nicht zuletzt ist es Jesus, so das Johannesevangelium, der in seiner Todesstunde ruft: „Mich dürstet“ (Joh 19,28). Die Sehnsucht, wie bei Jesus auch, macht den Menschen offen auf ein Leben mit der Sehnsucht nach dem Sinn, der den Menschen nicht aus dem Blick verliert, aber nur Gott selbst erfüllen kann. Genau so erst werden wir auch offen für das Evangelium, für die lebensspendende Botschaft Gottes, die immer größer ist, als wir selbst es sind und zu dessen Grundthemen die Sehnsucht gehört.

Um genau diese Sehnsucht ging es in der Stunde des Todes unserer Mutter am Mittwochmorgen der vergangenen Woche. Ihr entspanntes Gesicht und der stille Ausdruck ihres Antlitzes am Ende, waren mir ein Hinweis darauf, dass es sich lohnt, ein Leben lang zu ringen und auch die schweren und mit Lasten und Mühen verbundenen Lebenswege zu gehen. Da kommt zum Ausdruck, was zur Zukunftsfähigkeit des Glaubens und somit unserer christlichen Kirchen gehört, nämlich Menschen zu haben, die auf Gott setzen, der im Kommen ist. Sehnsucht kennt der Mensch, der noch Neues erwartet, das kommt.

III.

Genau diese Form des Kommens ist es, die uns heute hier zusammenbringt. Wir beten für unsere Verstorbene, dass sich ihre Sehnsucht wirklich erfüllen möge bei jenem Gott, der uns in Jesus Christus gezeigt hat, wie diese Sehnsucht erfüllt wird: im Ernstnehmen des ganzen Lebens und in einem Glauben, der die Hoffnung und die Liebe kennt. Darum auch haben wir aus der Offenbarung des Johannes in der Lesung gehört, der uns im letzten Buch der Heiligen Schrift lehrt, Menschen zu sein, die offen sind auf den lebendigen Gott hin, der im Kommen ist. Hier zeigt sich, was es heißt, mit Hoffnungsbildern unterwegs zu sein. Eines der schönsten Bilder dafür ist das des himmlischen Jerusalems. Gott wird in unserer Mitte wohnen, und wir alle werden sein Volk sein. Er wird alle Tränen abwischen, der Tod wird nicht mehr sein. Gott wird alles neu machen (vgl. Offb 21,3-5). Eindrücklich und lebendig ist geblieben, was wir vor fast 5 Jahren erlebt haben, als wir auf Wunsch unserer Mutter hin mit einer kleinen Pilgergruppe ihren 75. Geburtstag in Jerusalem und am See Genezareth, an dem Ursprungsort des Lebens Jesu,

seines Todes und seine Auferstehung, gefeiert haben. Es war nicht einfach nur eine Reise in die Vergangenheit, eine Reise zu den großen Monumenten unseres Glaubens und unserer Kultur, sondern eine Pilgerfahrt in die Mitte unseres Glaubens, der sich nährt in der Stille eines frühen Morgens am See von Genezareth, an dem Jesus als der Auferstandene erschienen ist, eben genau in der Frühe des Morgens zu der Stunde, mit der der Tag beginnt (Joh 21,4). Hier vollendet sich, was mit Sehnsucht in Jerusalem begonnen hat. Jerusalem und der See Genezareth sind solche Sehnsuchtsorte des Glaubens, von dem unsere Mutter tief geprägt war.

IV.

Unsere Mutter erinnerte sich dabei auch an gemeinsame Pilgerreisen in das Heilige Land mit unserem Vater, nach dessen Tod sich diese Sehnsucht so steigerte, dass es nicht immer leicht war, ihr dann beizustehen. Aber es zeigte sich so, was zum Leben unserer Mutter gehörte, nämlich eine tief in der Tradition der bäuerlichen Kultur und Landwirtschaft geerdete Frömmigkeit zu leben, die unsere Familie bis in das 13. Jahrhundert hinein verweist. Das macht unerschrocken und weniger empfänglich für das, was vergänglich ist, aber sehr empfänglich für das, was sich als veränderungswillig, eben als lebendig erweist und im Kommen ist.

Die lange bäuerliche Tradition unserer Familien, auch der Herkunftsfamilie unserer Mutter, erinnert an diese Lebensgesetze. Nicht nur an die Mühe von Aussaat und Ernte, sondern auch an die Liebe und Aufmerksamkeit auf die Natur, an das unbedingte Zueinander von Menschen in sozialen Beziehungen und an die Weisheit, dass das Anfangen und Vollenden, das Beginnen und Aufhören nicht Sache des Menschen ist, sondern dessen, an den wir glauben. In einem gewissen Sinn ist mit dieser bäuerlichen Weisheit der Generation unserer Eltern und so auch unserer Mutter eine kulturgeschichtliche Epoche der Landwirtschaft, auch des Glaubens und der Kirche in unserem Land auf dem Weg des Abschieds. Eine neue Epoche beginnt. Gott ist eben im Kommen. So hat sich unsere Mutter auch verstanden als eine, die wusste, dass wir in neue Welten gehen müssen. Ihr Schmerz des Abschieds davon war groß, aber die Hoffnung auf das, was kommt, ebenso. Darum auch ist die Sehnsucht nach Gott Zeichen eines innersten Lebensverlangens, auf das Gute und auf das Neue hin zu leben und von Hoffnungsbildern durchdrungen zu sein, weil echter Reichtum durch das Wachsenlassen des Neuen entsteht.

Auch hier hat unsere Mutter viel lernen können. Als Kind am Ende des 2. Weltkriegs geboren,

erinnerte sie sich immer wieder des Mangels in jener ihrer Kindheit Zeit. Die Verlusterfahrung des frühen Todes ihres Vaters mit 16 Jahren mit sich zu tragen und ein Leben lang davon geprägt zu sein, wie aber auch die Erfahrungen großen Glücks durch ihre erste und einzige Liebe, die unseres Vaters, sowie durch uns, ihre Kinder, ihre Freundinnen und Freunde, Familienangehörige und viele andere Menschen bezeugen diese Dynamik von Leben als einem Kommen und Gehen auf Hoffnung hin.

V.

Als ich zum Diakon und Priester geweiht wurde, entschloss sich unsere Mutter, mir eine Stola zu sticken, auf der mein Namenspatron, der hl. Franziskus, zu sehen ist. Daneben steht das letzte Wort aus Psalm 150: „Alles, was atmet, lobe den Herren!“ (Ps 150, 6) Der hl. Franziskus wusste, dass Sehnsucht mit der Bereitschaft zu tun hat, alles abzugeben. Die Haltung der Demut gehört dazu. Das hat unsere Mutter im Laufe ihres Lebens gelernt - durch ihre Krankheiten, vor allem auch durch das Sterben und den Tod unseres Vaters und ihre 13-jährige Witwenschaft. Das waren Tiefen für sie, nicht ungefährlich auch für die, die ihr beistanden. Letztlich hat sie sich durch die Freundschaft mit Menschen, für die sie selbst sehr dankbar war, immer wieder auf neue Wege gemacht und ihre Bedürfnisse hingelenkt auf einen neuen Reichtum an Erlebnissen, Beziehungen und Erfahrungen, die mit der sensiblen Wahrnehmung des Lebens im Glauben und in der Schöpfung zu tun haben. Der hl. Franziskus steht dafür, erst recht die ungeahnte Größe des Psalms, der sagt: „Alles, was atmet, lobe den Herrn!“. Von daher war ihr vor allem auch alles „Kleinkarierte“ und erst recht alle „Enge“ in der Kirche und sonstwo fremd. Sie hat mich als Priester und Bischof immer wieder davor gewarnt: Je offener, je besser für sie! Das galt auch in der Ökumene. Das galt in vielen Diskussionen und Gesprächen.

Aus Anlass meiner Priesterweihe hat sie mir dann ein Messgewand gestickt, weil ihr bedeutsam war, dass Motive unserer bäuerlichen Herkunft dort präsent waren. Es war das Motiv des Weizenkorns, das in die Erde fällt und stirbt und reiche Frucht bringt, dass sie angerührt hat. Denn wer die Sehnsucht kennt, der kann auch warten, dass das, was gesät ist, wächst. Der lernt, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen und im Glauben eine Nachfolge einzuüben, die sich in den kleinen Schritten des Alltags verwirklicht. Hier verbindet sich das Motiv von der Sehnsucht nach dem Neuen, nach dem himmlischen Jerusalem, mit dem praktischen Motiv des Lebens im Glauben vor Ort. Hätte sie noch einige Monate leben dürfen, wären wir aus Anlass ihres 80.

Geburtstages am kommenden 28. April einige Tage in Rom gewesen. Das war ihr letzter großer Wunsch, den sie gerne in Erfüllung hätte gehen sehen. Es war die Hoffnung auf ein letztes Wiedersehen mit den Stätten der frühen Christenheit, aber auch der lebendigen Weltkirche von heute, die vor Ort lebt, was sie selbst durch ihr unermüdliches Tun hier in der Pfarrei und Gemeinde mit vielen anderen gemeinsam bezeugt hat. Auch wenn die Gläubigen weniger wurden, für sie galt selbstverständlich, am Glauben festzuhalten, Gottesdienst zu feiern, unermüdlich Kerzen für andere Menschen anzuzünden, sowie es in diesen Tagen nun für sie und uns geschieht, und darauf zu hoffen: Wer Gott dienen will, soll ihm nachfolgen; wer ihm nachfolgt, wird Gott ehren und wissen: Alles, was stirbt, kann Frucht bringen (vgl. Joh 12,25-27).

VI.

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Diese Liedzeilen von Dietrich Bonhoeffer aus einem seiner letzten großen poetischen Texte von Silvester 1944 und Neujahr 1945, also kurz vor seiner Hinrichtung geschrieben, hat unsere Mutter immer beschäftigt und bewegt. Es war ihr ausdrücklicher Wunsch, dass dieser Text auf ihrer Totenanzeige stünde und in ihrem Requiem gebetet würde. Wer sich selbst im Glauben verwurzelt und so geborgen weiß, kann warten und auch erwarten. Dieses Wort Dietrich Bonhoeffers ist ein Wort der Sehnsucht. Es ist ein Wort, das sich für uns letztlich in dem, was wir jetzt feiern, erfüllt. Wir feiern die Eucharistie für unsere Mutter und bringen so unsere eigene Sehnsucht mit der Bitte um die Erfüllung des Lebens vor unseren Schöpfer und Erlöser. Da erst wird die Unruhe des Herzens gestillt. Da können letztlich Beziehungen heilen. Da kann Unfertiges stehenbleiben, weil jedes menschliche Leben unfertig bleibt. Und da können Kräfte wachsen, die uns helfen, darauf zu setzen, dass stimmt, was uns in langer bäuerlicher Tradition zu Selbstverständlichkeit geworden ist: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12, 24). Gott ist auf diese Weise jeden Tag bei uns als der Gott, der kommt, als der Gott, der erfüllt, was wir nicht leisten können. So bringen wir als Menschen immer mit allem Vollbrachten und Vollendeten auch das Unvollendete des Lebens vor Gott, das Abgründige, Schwierige und Unerlöste, so wie es jedem und jeder von uns zu eigen ist. Das gilt auch heute.

Zugleich können wir daran denken, dass unsere Mutter an diesem Ort zu denjenigen gehört hat,

die hier wohl mit die meisten Kerzen der letzten Jahrzehnte angesteckt hat: am Votivbild der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. In der hinteren Ecke dieser unserer Pfarrkirche hat sie ihre Not, ihren Dank und ihre Bitten vor Gott gebracht und auf die Fürsprache Mariens vertraut, die selbst noch einmal ein Sinnbild dafür ist, dass es sich immer lohnt, anzufangen, und dass es gilt, niemals aufzuhören anzufangen. Sie blieb im Beten eine zärtliche, aufmerksame Frau, mit unserer Familie, ihren Freundinnen und Freunden und vielen Menschen verbunden, für die sie Verantwortung empfand und die sie auch öffentlich wahrnahm.

VII.

In den beiden Nächten an ihrem Sterbebett ist mir schließlich das Geheimnis der Eucharistie in den Sinn gekommen, so wie wir sie jetzt feiern. Das Sakrament der Eucharistie ist das Sakrament der Wandlung. Alles Irdische wird in Himmlisches verwandelt. Wir Menschen lernen, mit Begrenzungen zu leben und zu erfahren, dass nur das, was stirbt, wieder auferstehen kann. Wir wissen, dass das, was bleibt, das ist, was kommt und nicht das, was gewesen ist. Wir lieben die Tradition, bleiben aber nicht in ihr verhaftet, weil wir von dem leben, was an Neuem auf uns zukommt. Das ist die Erfüllung der Sehnsucht nach dem Guten, Wahren und Schönen. Das ist das, was Heimat heißt und das, was Himmel ist. Die größte Sehnsucht unserer Mutter war, ihren Mann, unseren Vater, wiederzusehen. Diese ist jetzt in Erfüllung gegangen. Beider Heimat ist nun im Himmel. Das feiern wir in dieser Hl. Messe.

Wenn wir heute ihren irdischen Leib zu Grabe tragen, geht damit ein langes gemeinsames Wegstück Leben zuneige. Was bleibt, ist nicht nur die Dankbarkeit für ihr Leben und die Bitte, dass Gott vollende, was sie selbst hat unvollendet sein lassen müssen, sondern dass wir heute Menschen der Sehnsucht sind, die von der Hoffnung leben, die sich in der Liebe bezeugt (vgl. 1 Kor 16,14). So können wir mit Dietrich Bonhoeffer sagen, dass wir, von den wunderbaren Mächten Gottes still und treu umgeben, getröstet auf das warten, was kommen mag, weil Gott bei uns und mit uns ist und bleibt.

In diesem Sinne: Liebe Mutter, auf Wiedersehen bei Gott, der Dir die Erfüllung aller Deiner Sehnsucht schenken möge. Amen.